

Auf stürmischer See

Matthäus 14,22-33

Walter Thomas Prideaux Wolston

© SoundWords, online seit: 15.01.2024

© SoundWords 2000–2024. Alle Rechte vorbehalten.

Alle Artikel sind lediglich für den privaten Gebrauch gedacht. Sie können auch ohne Nachfrage privat verteilt werden. Kommerzielle Vervielfältigungen jeder Art sind nicht gestattet. Veröffentlichungen auf anderen Internetseiten sind nur nach Rücksprache möglich.

Leitverse: Matthäus 14,22-33

In Matthäus 14 wird uns eine kostbare Lektion erteilt. In diesem Kapitel wandelt Petrus auf dem Wasser, und wir werden nachforschen, was dazu geführt hat. Herodes hatte Johannes den Täufer enthauptet, „und seine Jünger kamen herzu, hoben den Leichnam auf und begruben ihn. Und sie kamen und berichteten es Jesus“ (Mt 14,12). Was für ein richtiges und angemessenes Handeln!

Hast du einen geliebten Menschen zu Grabe getragen? Und bist auch du zu Jesus gegangen und hast deinen Kummer vor seinem mitfühlenden Ohr ausgeschüttet? Die Jünger hier taten es. Ich glaube, man kann zwei Wege an diesem Tag sehen und die beiden Gruppen, die dort unterwegs waren: Auf dem einen Weg kommen die traurigen Jünger des Johannes, die ihren Meister verloren haben; auf dem anderen die Jünger Jesu, die überglücklich über ihren Erfolg von ihrer ersten Missionsreise zurückkehren (Mk 6,30). Die beiden Gruppen treffen sich bei dem Herrn. Er sagt zu ihnen: „Kommt ihr selbst her an einen öden Ort für euch allein und ruht ein wenig aus“ (Mk 6,30.31). Wie moralisch schön ist diese Aufforderung! Sie richtet sich sowohl an erfolgreiche Arbeiter als auch an entmutigte Jünger. Beide hatten sie gleichermaßen nötig, aber eine Wüste mit Jesus kann keine Wüste sein.

Dann kommt die Speisung der Volksmengen und wie der Herr die Volksmengen entlässt (Mt 14,16-21) – ganz anders, als wenn es nach dem Willen der Jünger gegangen wäre: Denn sie hätten die Menschen fortgeschickt, um Brot für sich selbst zu kaufen – sie hätten Tausende von Hungrigen weggeschickt, die sozusagen Zeugen gegen Christus gewesen wären. Jesus entließ diese vielen Tausenden glücklich und gesättigt – so viele konnten die Freundlichkeit seines Herzens und die göttliche Herrlichkeit seiner Person bezeugen. Und gleichzeitig nötigte Er seine Jünger, ins Schiff zu steigen und auf die andere Seite des Sees zu fahren:

Mt 14,22: Und sogleich nötigte er die Jünger, in das Schiff zu steigen und ihm an das jenseitige Ufer voranzufahren, bis er die Volksmengen entlassen habe.

Ich erkenne die wunderbare Weisheit des Herrn, seine Jünger in diesem Augenblick wegzuschicken, um sie vor einem Übel zu bewahren. Denn Johannes 6,14.15 sagt uns, dass die Menge Ihn ergriffen hätte, um Ihn zum König zu machen, und auch die Jünger waren auf das Reich bedacht. Sie hätten sich von Herzen dem Gedanken der Volksmengen angeschlossen, ihren Meister zu erhöhen und Ihn auf einen irdischen Thron zu setzen (siehe Mt 20,20-23; Apg 1,6). Aber der Herr konnte weder ein Reich einnehmen noch konnte Er regieren, solange die Sünde hier war und vor dem Blick Gottes noch nicht weggetan worden war. Die Jünger dachten immerzu an das irdische Reich. Nicht so der Herr! Er wusste, dass Er sterben und Sühnung vollenden musste, bevor der Tag kam, an dem das Reich aufgerichtet werden konnte. Deshalb schickte Er seine Jünger nun fort, damit sie der Versuchung entgingen. Der Herr ist immer so weise, dass wir Ihm vertrauen können – dass wir seiner Liebe und seiner Weisheit in all seinen Wegen mit uns vertrauen können.

Mt 14,23-25: Und als er die Volksmengen entlassen hatte, stieg er auf den Berg für sich allein, um zu beten. Als es aber Abend geworden war, war er dort allein. Das Schiff aber war schon mitten auf dem See und litt Not von den Wellen, denn der Wind war ihnen

entgegen. Aber in der vierten Nachtwache kam er zu ihnen, gehend auf dem See.

Jesus selbst ging dann auf einen Berg, um zu beten. Auch jetzt ist Er gleichsam auf dem Berg, in der Fürsprache für uns, denn die Schrift sagt: „Er lebt, um sich für uns zu verwenden“ (Heb 7,25). Die Jünger, die zur Abendzeit entlassen worden waren, befanden sich zu diesem Zeitpunkt auf dem Weg nach Kapernaum – in dem Schiff, das „Not litt von den Wellen“, und auch sie selbst „litten Not beim Rudern“ (Mk 6,48). Der Herr kam zu ihnen „in der vierten Nachtwache“. Die Entfernung, die sie zurückzulegen hatten, betrug nur etwa fünfzehn Kilometer, aber sie waren nach neun Stunden „etwa fünfundzwanzig oder dreißig Stadien gerudert“ (Joh 6,19) – etwa viereinhalb Kilometer. Wir kommen kaum voran, wenn wir den Herrn nicht bei uns haben.

Der See Genezareth ist für seine plötzlichen und orkanartigen Stürme bekannt, und in solch einen Sturm gerieten sie. Wenn man bedenkt, wo die Jünger sich befanden, und die Umgebung kennt, kann man sich leicht vorstellen, wie ernst die Lage war und wie schwierig es für sie war, voranzukommen. Plötzliche und heftige Wirbelstürme sind auf Binnenseen keine Seltenheit. Ich erinnere mich, wie ich an einem strahlenden Sommernachmittag in Italien über den Comer See fuhr, dessen Oberfläche spiegelglatt war. Innerhalb einer Stunde brach ein Sturm los, der die Wasser so aufwühlte, dass ein kleines Boot nicht mehr auf dem See fahren konnte, und wir mussten bis zum späten Abend warten und unser Ziel dann mit dem Dampfer erreichen.

Reisende in Palästina berichten Ähnliches, und Dr. Thomson schildert in seinem bekannten Werk *The Land and the Book* anschaulich seine Erfahrungen am See Genezareth. Er schreibt:

Kaum war die Sonne untergegangen, als der Wind auf den See zu stürmen begann. Er hielt die ganze Nacht hindurch und wurde immer heftiger, so dass, als wir am nächsten Morgen das Ufer erreichten, die Fläche des Sees einem riesigen kochenden Kessel glich ... Um die Ursachen für diese plötzlichen und heftigen Stürme zu verstehen, müssen wir uns Verschiedenes vor Augen halten: Der See Genezareth liegt tief – zweihundert Meter tiefer als das Meer; die gewaltigen, kahlen Ebenen des Golan erheben sich in große Höhe und erstrecken sich nach hinten zu den wilden Bergen des Hauran und aufwärts zum schneebedeckten Hermon; die Wasserläufe haben tiefe, wilde Schluchten ausgeschnitten, die zur Spitze des Sees hin zusammenströmen und wie gigantische Trichter wirken, indem sie die kalten Winde von den Bergen herabziehen. Bei der besagten Begebenheit schlugen wir unsere Zelte am Ufer auf und blieben drei Tage und Nächte lang diesem gewaltigen Wind ausgesetzt. Wir mussten alle Zeltleinen doppelt befestigen und uns oft mit unserem ganzen Gewicht daran festhalten, um zu verhindern, dass die flatternden Zelte in die Luft gehoben wurden. Kein Wunder, dass sich die Jünger die ganze Nacht abmühten und hart ruderten.¹

Aber in all ihren Schwierigkeiten und Gefahren hatte der Herr ein Auge auf die Seinen. Er tat oben auf dem Berg Fürsprache, und in der vierten Nachtwache kam Er zu ihnen. Nie vergisst Er die Seinen in ihren Schwierigkeiten. Er „vermag zu helfen“ (Heb 2,18), „vermag Mitleid zu haben“ (Heb 4,15) und „vermag völlig zu erretten“ (Heb 7,25). In dieser Szene tut Er alle drei

Dinge. Dass Er fähig ist, ihnen zu „helfen“, zeigt sich in der göttlichen Macht, als Er „auf dem See geht“ (Mt 14,25), um sie zu retten; sein Mitleid zeigt sich in seinem Zuspruch „Seid guten Mutes, *ich* bin's, fürchtet euch nicht!“ (Mt 14,27); während seine Macht, zu erretten, auf bewegende Weise in seinem Handeln mit Petrus zu sehen ist, als dieser in seiner Not rief: „Herr, rette mich!“ (Mt 14,30). Das ist Jesus, unser Jesus, wie Er jetzt in der Herrlichkeit sitzt, und diese irdischen Begebenheiten geben uns gesegnete Einblicke in das, was Er ist.

Mt 14,26-29: Als aber die Jünger ihn auf dem See gehen sahen, wurden sie bestürzt und sprachen: Es ist ein Gespenst! Und sie schrien vor Furcht. Sogleich aber redete Jesus zu ihnen und sprach: Seid guten Mutes, *ich* bin es; fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, wenn *du* es bist, so befehl mir, zu dir zu kommen auf den Wassern. Er aber sprach: Komm! Und Petrus stieg aus dem Schiff und ging auf den Wassern und kam zu Jesus.

In Matthäus 14,14 sehen wir das Mitgefühl seines Herzens, und als Er dann die Volksmengen speist (Mt 14,19-21), zeigt sich die Macht seiner Hand. Jetzt, wo die Jünger sich abmühten, sturmumtost und elend, ertönte seine Stimme. Sie erhob sich zu ihnen über das Toben des Windes und der Wellen und sprach: „*Ich* bin es, fürchtet euch nicht!“ Und als sie den Klang seiner Stimme hörten, sagte Petrus, der immer energisch, furchtlos und voller Zuneigung war: „Herr, wenn *du* es bist, so befehl mir, zu dir zu kommen auf den Wassern.“ Wie erfrischend ist die Energie und die Liebe im Herzen dieses Mannes. Wir sehen den Meister über die stürmische Tiefe gehen, und als Antwort auf das Wort „Komm!“ sehen wir dann, wie der Jünger es seinem Meister gleichmacht, und Petrus, getragen von göttlicher Macht, „ging auf den Wassern ... zu Jesus“. Nur Glaube und Liebe können so handeln. So eine Handlung schätzt der Herr.

Dies ist eine besonders schöne Szene im Leben des Petrus, aber dennoch wird sein Handeln hier oft in Frage gestellt. Nach geistlichem Ermessen kann es nur Lob für sein Handeln geben, als er das Schiff verlässt. Welche Motive er auch immer gehabt haben mag, sie scheinen ihm auf jeden Fall zur Ehre gereicht zu haben. Offensichtlich wollte er dem Herrn nahe sein, und das war richtig. Wäre er vorsichtig gewesen und hätte er Rücksicht auf sich selbst genommen, so wäre er im Schiff bei seinen Glaubensgenossen geblieben. Zuneigung und Glaube brachten ihn dazu, alles zu verlassen, worauf die menschliche Natur sich stützt. Menschen mit weniger Eifer und weniger Energie hätten sich ein mögliches Versagen und eine Niederlage erspart und gesagt: „Wir werden einfach warten, wo wir sind, bis Er an Bord kommt.“

Petrus war ganz sicher, dass es sein geliebter Meister war; seine Worte „Wenn *du* es bist“ lassen keinen Zweifel daran aufkommen. Er war fasziniert, dass Jesus auf dem schwankenden, unsicheren Element so sicher lief. Er verließ sich darauf, dass Jesus ihn so sehr liebte, dass Er ihn in seiner Nähe haben wollte, und sagte in seinem Herzen: „Ich werde Ihm entgegengehen, wenn Er es mir erlaubt.“ Ohne auf seine Worte zu achten und impulsiv, wie sein natürlicher Charakter war – denn Petrus war kein Heuchler –, sagte er: „Herr, wenn *du* es bist, so befehl mir, zu dir zu kommen auf den Wassern.“ Als er als Antwort ein einziges Wort erhält – „Komm!“ –, gehorchte er sofort. Dies nicht zu tun, wäre Ungehorsam gewesen. Und „Petrus stieg aus dem Schiff und ging auf den Wassern und kam zu Jesus“. Er hatte

damit völlig recht. Er hatte eine göttliche Ermächtigung für sein Handeln in dem Wort „Komm!“, und er wusste, dass es an göttlicher Macht nicht fehlen konnte, da er nun in der Gegenwart dessen war, der Gott sein musste, um so majestätisch auf dem Wasser zu gehen.

Mt 14,30: Als er aber den starken Wind sah, fürchtete er sich; und als er anfang zu sinken, schrie er und sprach: Herr, rette mich!

Vielleicht wendest du ein, dass Petrus dennoch versagte. Das stimmt; aber warum? Weil er unklugerweise das Schiff verlassen hatte? Nein, denn es heißt: „Er ging auf den Wassern und kam zu Jesus.“ Für einen Moment war er wie sein Meister. Warum fing er dann an zu sinken? Weil er seinen Blick von Jesus abwandte. Solange er Jesus im Blick behielt, ging alles gut; in dem Augenblick, „als er den starken Wind sah“, begann er zu sinken. Der Wind war genauso stark und die Wellen genauso hoch, bevor er das Schiff verließ. In dem Augenblick, als er das Schiff verließ, ging es also darum, ob Christus ihm Kraft geben oder ob Petrus ertrinken würde. Hätte Petrus seinen Blick weiterhin so auf den Herrn gerichtet, wie als er über Bord stieg, wäre alles gut gegangen; aber in dem Augenblick, als er die Umstände seiner Umgebung zwischen sich und den Herrn treten ließ, begann er zu sinken. So ist es immer. Solange ich Gott zwischen mir und meinen Umständen habe, ist alles gut; sobald ich die Umstände zwischen mein Herz und Gott kommen lasse, ist alles verkehrt, und die Worte in Vers 30 – „anfang zu sinken“ – können diese Situation gut beschreiben.

Der Glaube kann auf den wildesten Wassern wandeln, wenn der Blick auf den Herrn gerichtet ist. „Auf Jesus schauen“ – das muss immer der Leitspruch der Seele und unsere Gewohnheit sein, wenn wir diesen gesegneten Weg, der sich über die Umstände erhebt, beschreiten wollen. Das Versagen des Petrus ist zweifellos lehrreich für uns, aber ich glaube, der Herr schätzte die Liebe, die Petrus dazu führte, das zu tun, was er tat, sehr. Daher denke ich, es geht in diesem Abschnitt nicht so sehr darum, dass Petrus am Schluss versagte, sondern dass er seinem Herrn wirklich außerordentlich ähnlich war, bis er versagte. „Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt“ (Phil 4,13), sagte ein anderer Diener später.

Aber um zu unserer Geschichte zurückzukehren: „Als er aber den starken Wind sah, fürchtete er sich, und als er anfang zu sinken, schrie er und sprach: Herr, rette mich!“ Warum sank er? War das Wasser bei stürmischem Wind etwas unruhiger, etwas unsicherer als bei Windstille? Sicherlich nicht. Ohne die Macht Gottes könnten wir auf einem spiegelglatten Teich nicht besser gehen als auf der stürmischsten Woge. Die Macht Christi kann dich und mich in den schwierigsten Umständen tragen, und nur die Macht und Gnade Christi kann uns in den einfachsten Umständen tragen.

Mt 14,31: Sogleich aber streckte Jesus die Hand aus, ergriff ihn und spricht zu ihm: Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?

Dann, als Petrus schrie, „ergriff ihn Jesus und spricht zu ihm: Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ Petrus hatte Glauben, auch wenn es nur ein kleiner Glaube war. Haben wir, du und ich, so viel Glauben wie Petrus?

Die wunderbare Gnade Christi in diesem Abschnitt ist einzigartig. Petrus schaffte es nicht, zu

seinem Herrn zu gelangen, aber der Herr schaffte es, ihn rechtzeitig zu erreichen. Gerade sein Versagen brachte Petrus zu den Füßen seines Erlösers, und im Augenblick seiner größten Not findet er sich in den Armen seines Erlösers wieder. Seine Bitte „Herr, rette mich!“ wurde erhört, und zwar sofort erhört. Können nicht viele von uns ebenso bezeugen, dass derselbe Jesus uns Erbarmen und mitfühlende Liebe erwiesen hat, wenn wir uns in unseren Nöten und unserem Elend an Ihn gewandt haben? Zehntausende Zeugen, ja unzählige Zeugen, antworten: „Ja, ja, in der Tat, denn Er ist Jesus Christus, derselbe gestern und heute und in Ewigkeit.“

Mt 14,32.33: Und als sie in das Schiff gestiegen waren, legte sich der Wind. Die aber in dem Schiff waren, warfen sich vor ihm nieder und sprachen: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!

Sobald der Herr in das Schiff gestiegen war, „legte sich der Wind“, und Johannes 6,21 fügt hinzu: „Sogleich war das Schiff an dem Land, zu dem sie hinfuhren.“ Wie schön! Wie ruhig ist alles, sobald man in die Gegenwart des Herrn kommt! Und nun beten sie Ihn an und sagen: „Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!“ Petrus hatte Ihn in Johannes 1 als Messias kennengelernt; er hatte Ihn in Lukas 5 als Menschensohn und Herrn über die Fische im Meer kennengelernt; und nun, da er mehr von den moralischen Herrlichkeiten Jesu sieht, erhält er eine weitere höchst wertvolle Lektion: Dieser Eine, der der Messias und der Menschensohn ist, ist auch der Sohn Gottes.

Ich möchte dich fragen: Hast du dich jemals anbetend vor dem Herrn Jesus verneigt? Hast du jemals zu Ihm geschrien: „Herr, rette mich!“? Und wenn Er dich errettet hat, bist du dann jemals auf die Knie gefallen und hast Ihn angebetet und gesagt: „Herr, du bist wahrhaftig der Sohn Gottes!“?

Möge der Heilige Geist dein und mein Herz dazu leiten, den Herrn Jesus als Sohn Gottes noch umfassender und tiefer anzubeten; und wenn du Ihn noch nie wirklich angebetet hast, möge Er dich dazu führen, dich heute vor Ihm niederzuwerfen und Ihn zu preisen und Ihn anzubeten für alles, was Er ist, und alles, was Er getan hat, und Ihn auf diese Weise zu verherrlichen, denn Er sagt: „Wer Lob opfert, verherrlicht mich“ (Ps 50,23).

Originaltitel: „Chapter four – Walking on Water“
aus *Simon Peter: His Life and Letters*, 1892
Quelle: www.bibletruthpublishers.com

Anmerkungen

[1] William McClure Thomson, *The Land and the Book: Or, Biblical Illustrations drawn from the Manners and Customs, the Scenes and Scenery of the Holy Land*, Bd. 2, New York (Harper & Brothers) 1860, S. 32–33.